Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 1

Artikel: Göttermahl
Autor: Meyer, C.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661543

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Göttermahl.

Wo die Tannen finstre Schatten werfen
Über Hänge goldbesonnt,
Unverwundet von der Firne Schärfen
Blaut der reine Horizont,

Wo das Spiel den rastlos wehnden Winden
Kein Gebälk und keine Mauer wehrt,
Wo, wie einer dunkeln Sorge Schwinden,
Jede Wolke sich verzehrt,

Wo das braune Rind, wie Juno schauend,
Weidet und mit heller Glocke tönt,
Wo das Zicklein, lüstern wiederkauend,
Den bemoosten Felsen krönt,

Schlürf' ich kühle Luft und wilde Würzen,
Mit den selgen Göttern kost' ich da —
Die mich nicht aus ihrem Himmel stürzen —
Nektar und Ambrosia.

C. F. Meyer.

Das Füchslein*.

Von Meinrad Lienert.

Eines schönen Hochsommermorgens trampte Balzwerni, ein wohlhablicher Älpler, aus seiner Sennhütte über die Bergweid. Verdrossen und in sich hineinbrummend, machte er sich abwärts. Es ärgerte ihn, daß er mitten in der Woche ins Tal mußte. Also konnte es nicht länger gehen; er mußte eine neue Tanse haben. Es war ihm mehr als verleidet, alltäglich zweimal zur Melkzeit mit seinem Eimer ein dutzendmal aus der Weid von den Kühen weg, ins Milchhüttlein zu schuhnen, um die Milch in die Mutten zu bringen. Wie bequem hatte er's bis vor acht Tagen! Da konnte er jedesmal in ein paar Gängen mit der großen Tanse die ganze Milch ins Hüttlein tragen und mußte nicht ein Geläuf und Geträuf haben, wie ein Kind, das im stürzenen Kesselchen Wasser am Brunnen holt. Aber vor kaum einer Woche war ihm auf einmal die Tanse, in der er doch so manchen Sommer hindurch einen ganzen Milchsee über die Alp getragen hatte, abhanden gekommen. Wo und wie er sie auch suchte, sie wollte sich nicht finden lassen. Zuerst hatte er an eine Arglist und schlimme Neckerei der Herdmännchen gedacht, aber dann war ihm eingefallen, daß er auf den Boden der Tanse ein Kreuzlein eingebrannt hatte. Da konnten ihm also weder Herdleutchen noch Butz und Nebelfrauen etwas anhaben. So mußte ihm die Tanse einfach gestohlen worden sein. Aber von wem? Darüber zersann er sich im Nidsichgehen den grauen Kopf. Kein Mensch kam ja in seine hochgelegene Weid, als etwa ein Bannwart, ein verloffener Bergnarr oder ein Holz- oder Wildfrevler.

Plötzlich blieb er stehen, kraulte sich im ergrauenden Bart und brummte: „Ja, 's donnersabeinander, der wär's im Stand. Wenn's einer sein könnte, so ist's der Bläsiwyseltöni. Vor dem heillosen hinterhältigen Geißbäuerlein ist ja so kein Stöcklein Holz und kein Häslein sicher. Auch weiß man nie, ob er in seinem Geißgaden steckt oder ob er irgendwo da oben hinter einer Weißtanne auf einen guten Schick lauert. Der könnte am End die Tanse haben, denn just vor acht Tagen, wie ich vom Kirchgang wieder ins Weidlein gekommen bin, ist die Tanse weggewesen. Jedenfalls will ich jetzt den Abstieg an seiner Hütte vorbei tun."

Der Senne trampte wieder abwärts.

Wie er nun ein moosbewachsenes übereinander getolltes Steinwerk und das darauf stehende spärliche Föhrenwäldchen hinter sich hatte, sah er schon die verlotterte, windschiefe Geißgadenstatt des Bläsiwyseltöni vor sich. Und als er ihr näher kam, hielt er an und beschattete mit der Hand die Augen. „Beim wahrhaftigen Gott", machte er vor sich hin, „wenn die große Tanse, die dort so schön neben der Türe hängt, nicht meine Tanse ist, so sollen meine Kühe vierzehn Tage lang rote Milch geben. So lang ich weiß, habe ich bei diesem nichtssigen Geißgaumer nie eine solche Tanse gesehen, denn was der melkt, hat in ein paar Milchnäpfen Platz. Schau, schau, der verfluchte Schelm!"

Er nahm sich zusammen, trat aus dem steinigen Fußweg, daß seine Holzschuhe nicht so klappern und plappern sollten, und watete durchs tauschwere Weidgras auf des Bläsiwyseltönis rauchbraunes Hüttlein zu. Je näher er kam, desto mehr heiterte es sich unter seinen überhängenden Augenbrauen auf. „Wenn das nicht meine große Milchtanse ist, so will ich mir ein Hufeisen aufschlagen lassen und unter die Esel gehen. Sie kommt mir so bekannt vor,

* Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Huber u. Co., Frauenfeld, dem empfehlenswerten Bande Meinrad Lienerts entnommen: Frohfarben-Fähnlein.